



Männerschwarm Verlag

Carolin Küppers/ Martin Schneider (Hrsg.)

Orte der Begegnung. Orte des Widerstands

Leseprobe

Verschwiegene Biografien, verborgene Räume:
Eine Annäherung an die Biografien homosexueller
Architekten und die Architekturen homosexuellen Begehrens

von Uwe Bresan

Auszug

I

Zur Interpretation eines künstlerischen Werkes die private Biografie seines Schöpfers hinzuziehen ist in Kunst-, Musik-, Film- oder Literaturgeschichte schon lange geübte Praxis. Ganz selbstverständlich darf dabei auch die sexuelle Identität des Künstlers berücksichtigt werden. Ja, sie muss mitunter sogar Eingang in den Prozess der Deutung finden. Was verstünden wir etwa von der Kunst David Hockneys, der Musik Peter Tschaikowskis, den Filmen Luchino Viscontis oder der Literatur Jean Cocteaus ohne das Wissen um deren Homosexualität? Was in vergleichbaren Disziplinen längst unumstrittener Standard ist, ist zumindest innerhalb der europäischen Architekturgeschichte nach wie vor ein großes Tabu. So wird – selbst in neueren biografischen Arbeiten – das Privatleben homosexueller Architekten gern

vollständig ausgeblendet und damit die Gefahr von Fehlinterpretationen auch gegen alle Standards der modernen Biografik in Kauf genommen.

Während es im US-amerikanischen Diskursraum schon länger möglich und politisch korrekt ist, homosexuelle Architekten aus Geschichte und Gegenwart beim Namen zu nennen, begegnet man in Europa ähnlichen Ambitionen noch immer mit Unverständnis und Ablehnung. Begründet wird dieses Verhalten gern durch die schlichte und allzu durchschaubare Behauptung, die geschlechtliche oder sexuelle Identität eines Architekten sei ohne jede Bedeutung für dessen Arbeit, da er ohnehin an Aufgabe, Programm und die Wünsche des Auftraggebers gebunden sei. Wer jedoch so argumentiert, verneint letztlich jeden genuinen Kunstanspruch der Architektur und degradiert den Architekten zum reinen Dienstleister. Zugleich verkürzt die Argumentation den Prozess des Architektur-Aneignens und -Bewertens auf die reine Analyse des Gebauten, ohne die vielfältigen Hintergründe seiner Entstehung miteinbeziehen zu wollen.

Erstaunlich ist auch, dass uns jenes Argument kaum im Zusammenhang mit den emanzipatorischen Selbstbehauptungsansprüchen weiblicher Architekten begegnet, die – angefangen mit dem 1986 von der Kölner Architektin Verena Dietrich herausgegebenen Sammelband „Architektinnen: Ideen, Projekte, Bauten“ (1986) – in einer stetig wachsenden Publikationsfülle für sich sehr wohl eine Eigenständigkeit innerhalb der Architektur beanspruchen. Schon die entsprechenden Buchtitel wie „Wege zur nicht-sexistischen Stadt. Architektinnen und Planerinnen in den USA“ (Rodenstein 1994), „Wie Frauen bauen: Architektinnen von Julia Morgan bis Zaha Hadid“ (Baldessarini 2001) oder „Architektur: eine weibliche Profession“ (Kullack 2011), um nur eine kleine Auswahl deutschsprachiger Titel zu nennen, lassen eine klar gesonderte Positionierung weiblicher Architekten innerhalb der Profession erkennen.

Dass auch homosexuelle Architekten eine vergleichbar eigenständige und durchaus lokalisierbare Stellung im Bereich der Architektur einnehmen, wird innerhalb der US-amerikanischen Architekturgeschichte heute kaum mehr bestritten. Entsprechende Forschungen laufen bereits seit den 1990er-Jahren vor allem an den großen und einflussreichen Architekturschulen von Princeton (vgl. Colomina 1996), Columbia (vgl. Leap 1999) und Yale (vgl. Crawford 2005; Rohan 2014) und werden großzügig vom amerikanischen Architektenverband, dem American Institute of Architects, unterstützt. Dass sich eine Institution wie das AIA dem Thema bereits frühzeitig annahm, steht in engem Zusammenhang mit dem Ausbruch der Aids-Krise Ende der 1980er-Jahre, als die <Schwulenkrankheit> auch unter prominenten amerikanischen Architekten ihre Opfer fand.

Einer der ersten Betroffenen, dessen Tod die amerikanische Architektenschaft nachhaltig erschütterte, war der gefeierte New Yorker Architekt Alan Buchsbaum (1935-

1987), zu dessen Klienten zahlreiche Stars der amerikanischen Unterhaltungsindustrie gehörten. Für die Schauspielerin Diane Keaton etwa entwarf Buchsbaum 1982 in New York ein minimalistisches, weißes Loft, dessen Böden, Decken und Wände mit einer glänzenden Lackschicht überzogen waren und dadurch wie riesige Spiegelflächen wirkten. Für die Sängerin Bette Midler wiederum, die später auf Buchsbaums Beerdigung singen sollte, verwandelte er zwei Jahre später das Innere eines alten Lagerhauses im Stadtteil Tribeca in eine Art modernen Art-Nouveau-Salon mit metallisch glänzenden Stoffen über den weit ausladenden Fauteuils. Und für den Musiker Billy Joel und seine Model-Freundin Christie Brinkley gestaltete er noch kurz vor seinem Tod am Central Park ein schrilles Appartement mit Wänden aus Glasbausteinen, Möbeln aus polierten Marmorplatten und dickbauchigen Sesseln in leuchtenden Neonfarben. Seine bekannteste Arbeit war jedoch die Gestaltung seines eigenen Appartements im Stadtteil Soho aus dem Jahr 1976. Mit seinen geschwungenen Glasbaustein-Wänden, die von einer Reihe Flugfeld-Leuchten in stahlblaues Licht getaucht wurden, entwickelte sich das Appartement zu einer Ikone des so genannten <High-Tech-Stils>. Dass Buchsbaum hier kaum mit Frau und Kind lebte, sieht man der Wohnung deutlich an. Architekturbüro, Wohnzimmer, Küche und Bett gehen fließend ineinander über. Keine Tür trennt die einzelnen Lebensbereiche voneinander ab. Gleichwohl wurde die Homosexualität des Architekten in keinem der unzähligen Artikel, die in Architektur- und Designzeitschriften weltweit über Buchsbaum erschienen, jemals thematisiert. Erst nach seinem Aids-Tod 1987 ließ sich das Offensichtliche nicht länger verschweigen. Zehn Jahre nach dem Tod von Alan Buchsbaum gab der New Yorker Architekt und Architekturkritiker Frederic Schwartz eine große Monografie über Buchsbaum heraus. Er widmete sie den „5.8 million others, whose lives and careers were cut short by AIDS.“ (1996)